

Schriftsteller - mit Pseudonym

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-603509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



sprechern gelesen und vom kritischen Hans Bayer kommentiert. Mancher Hörer ärgerte sich über diesen nörgelnden Hans Bayer und schrieb ihm, er solle gefälligst den Troll ungeschoren lassen; er könne ihm nicht einmal das Wasser reichen.

Nun, sie sind gezwungen, sich gegenseitig das Wasser zu reichen, miteinander, nebeneinander zu leben. Der eine prüfend, wägend, zaudernd, nachdenklich, der andere selbstsicher, schau stellend, zynisch und wortspielend. Während der eine die Unvollkommenheit der Welt erkennt, gibt ihm der andere keine Gelegenheit, sie zu beklagen, er benutzt den Dualismus, indem er Pol und Gegenpol einander so nahe bringt, dass aus der Spannung der *Vis comica* die *Pointe* überspringt, der Funke des Witzes zündet, schwächer, wenn die beiden Pole zu nahe sind, stärker, wenn sie grösseren Abstand haben. Der andere ist der Uebersetzer und Ueberwinder des einen, sein Feind zuweilen, sein Pappkamerad, auf den dieser seine Aggressionen einschiesst, der Strohsack, in den er das Bajonett sticht, das Phantom, auf das er losdrischt, der Punchingball,

an dem er sich abreagiert. Es ist sein Passivum, aber auch sein Aktivum, wenn er des einen Einsichten umformuliert, des Beifalls vieler Leser ziemlich sicher, Einsichten, die der von Depressionen heimgesuchte Partner in traurigen Stunden gewonnen hat.

Das Pseudonym als Incognito ist zum Cognitum geworden, das den bürgerlichen Namen in den Hintergrund drängt. Ist nur gut, dass niemand weiss. Der andere Autor, der, wenn erfolgreich, vom einen angezweifelt wird: «Ist dein Buch wirklich so schlecht, dass der Erfolg grösser ist als die Leistung?» Der eine als Funktionär, als Inhaber von Ehrenämtern, als Gremie, der bei seiner Tätigkeit feststellt, wie sich die Beratungsgruppen, in denen er tätig ist, verändern, und der vom anderen gefragt wird, ob er sich eigentlich auch genügend verändere, ob er wirklich seinen Standort, seinen Standpunkt täglich überprüfe, um ihn täglich wechseln zu können. Der andere progressiv, wenn man darunter das versteht, was mit dem Bestehenden nicht zufrieden ist, links, sich an der Zukunft orientierend und gelegentlich von der

Umwelt mit roter Schreckfarbe gebrandmarkt. Der eine ein konservativer älterer Herr mit konventionellen Umgangsformen, der sich für einen Pragmatiker hält, einen, der aus Erfahrungen lernt, was von seinen jungen Kollegen zuweilen als Stein auf ihn geworfen wird.

Hat sich das Pseudonym selbstständig, wenn es auf der Messe der *Publicity* feilgeboten wird, während der Träger des bürgerlichen Namens klausuristisch, menschen scheu in seiner Hütte im Wald in erneuter Spaltung janusköpfig in die Zukunft und in die Vergangenheit blickt und die sich augenblicklich verändernde Gegenwart als den Schnittpunkt zwischen Perfektum und Futurum zu begreifen versucht? Wenn er sich dem Betrachten der Gesellschaft hingibt, die heute Sätze als Diskussionsgrundlage anerkennt, die vor vier Jahren nichts als Betroffenheit und Schweigen ausgelöst hätten? Wenn er aber auch nachdenkt über den Inhalt der Wörter, deren Bedeutung sich fortwährend verändert.

Fragen des anderen an den einen: Wie ist es mit deinem Alter? Lässt mit der Elastizität der

Gefässe nicht auch die Elastizität der Intelligenz nach? Verhindert die Versteifung des Rückgrats nicht eine Verneigung vor Neuem, Besserem? Sind zementierte Ansichten nicht bequeme Barrikaden gegen den Ansturm mobilen Zeitgeistes, bilden sie nicht einen behaglichen Ruhesitz, der es erspart, neue Standorte zu beziehen? Vor fünf Jahren noch brachte er eine Flanke über hüft hohe Barrieren fertig. Heute kriecht er darunter durch. Springen ist lustvoller als Kriechen. Kriechen ist bequemer als Springen.

Wenn du es genau nimmst, so meint der andere, hast du nie viel Charakter gehabt. Aber vielleicht ist es wichtiger, den Charakter zu ändern, meint der eine, als Charakter zu haben. Und das Springen sollst du auch nicht lassen. Ueber Barrieren springen, das ist ein Leistungssport, einem älteren Herrn nicht mehr zumutbar. Also spring über deinen Schatten – das ist ein Sport nicht gerade für das Alter, eher gegen das Altern.

(Vorabdruck aus «Der himmlische Computer» von Thaddäus Troll, Verlag Hoffmann und Campe)